



Foto: Rainer Oppermann

4.1 Bewirtschaftung und Neuanlage von Streuobstwiesen

Streuobstwiesen sind typisch für viele Regionen Deutschlands. Seit Jahrzehnten prägen die locker mit großkronigen Bäumen bestandenen Wiesen mit ihrer Blütenpracht im Frühling und mit dem schweren Behang reifer Früchte im Herbst das Bild der Landschaft. Gleichzeitig sind sie wertvolle Lebensräume vieler Tier- und Pflanzenarten und tragen erheblich zur Artenvielfalt in der Landwirtschaft bei. Aber sie sind auch bedroht: Die Pflege ist aufwändig, seit Jahren gehen die Bestände immer weiter zurück.

Hans Pfeffer

Hans Pfeffer von der Bannmühle im pfälzischen Odernheim am Glan schwimmt gegen den Strom. Er lässt sich einiges einfallen, um sich die Bewirtschaftung seiner 20 Hektar großen Streuobstbestände und der neu gepflanzten Obstwiesen zu erleichtern. „Die Schwerpunkte meines Bio-Betriebes sind Obstbau, Kelterei und Mutterkuhhaltung. Die Kombination von Beweidung und Obstnutzung ist optimal“, findet Pfeffer. „Die Rinder pflegen meine Streuobstwiesen und liefern Dünger für die Jungbäume und die Bestände in den Obstplantagen. Außerdem fressen sie den anfallenden Trester aus der Kelterei. Eine Fläche bringt mir gleich zweifach Ertrag, zum Einen das Fleisch der Weidetiere und zum Anderen das Obst beziehungsweise den Saft der Streuobstbäume. Natürlich ist es aufwändig, eine Streuobstwiese neu anzulegen. Junge Bäume brauchen Erziehung, Pflege und Düngung. Da ich die Flächen beweidet, muss ich die Bäume darüber hinaus entsprechend schützen. Aber es gibt für alles Lösungen.“



Foto: Dominic Menzler



Foto: Rainer Oppermann

Elektrischer Baumschutz auf der Bannmühle (Beschreibung im Text).



Foto: www.oekolandbau.de / Copyright BLE / Dominic Menzler



Foto: Silvia Huber

Streuobstwiesen sind strukturreiche Lebensräume für viele Tierarten und eine bedeutende Nahrungsquelle für Insekten.

Neuanlage Streuobstwiese praktisch

- ▶ Die verwendeten Hochstämme haben einen besonders hohen Astansatz von rund zwei Metern, um die Äste vor dem Verbiss durch die Rinder zu schützen. Damit der Stamm sich kräftig entwickelt, sollten die Äste anfangs stark zurück geschnitten werden.
- ▶ Jeder Baum trägt um den Stamm in etwa einem Meter Höhe einen einfachen elektrischen Baumschutz in Form eines Ringes aus Rundstahl. Dieser Ring ist mittels Weidezaunisolator an einem Pfahl angebracht. Er wird über eine Elektrolitze mit Strom versorgt, die in 1,9 Metern Höhe (unterhalb des Astansatzes) von Baum zu Baum läuft (siehe Foto). Diese Vorrichtung hindert die Rinder am Scheuern.
- ▶ Jungbäume müssen gut mit Wasser versorgt sein. Bei geringen Niederschlagsmengen helfen Hackmulden entlang hangparallel gepflanzter Baumreihen, die das Hangwasser direkt am Fuß der Bäume sammeln.
- ▶ Darüber hinaus werden die jungen Bäume regelmäßig geschnitten, gehackt, gedüngt und bei Bedarf gewässert. Die Düngung erfolgt nicht mineralisch, sondern mit dem kompostierten Mist der Rinderherde.
- ▶ Hans Pfeffer pflanzt sowohl neue als auch alte standortangepasste Sorten, die wenig empfindlich sind. Viele alte Obstsorten sind heute selten geworden. So leistet der Landwirt einen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt.

Wer weiß heute noch, dass sich hinter Namen wie „Geflammerter Kardinal“, „Ruhm von Kirchwerder“, „Gute Luise“, „Frühe von Trevoux“ oder „Schneiders Späte Knorpel“ Apfel-, Birnen- und Kirschsornten verbergen? Die Vielfalt an Obstsorten ist viel größer als die, die wir heute in den Lebensmittelläden kaufen können. Die mehr als 1.000 Sorten variieren in ihren Ansprüchen an Boden und Klima, im Aussehen, im Geschmack und in den Verwendungsmöglichkeiten des Obstes. In vielen Regionen haben sich typische Sorten entwickelt, die besonders gut an die jeweiligen Verhältnisse angepasst sind.

Doch durch die Konzentration auf einige wenige Sorten droht im Obstbau ein großer Verlust an genetischer Vielfalt und damit auch an Grundlagen, auf denen neue und an ein sich veränderndes Klima angepasste Sorten gezüchtet werden könnten. Dabei haben die alten Sorten gerade auf Streuobstwiesen oft erhebliche Vorteile: Viele sind robust, stellen geringe Ansprüche an Pflege und Standort und lassen sich zudem durch ihre Eigenschaften unterschiedlich verwerten. Betriebe wie die Bannmühle in der Pfalz oder der Schradenhof im südlichen Brandenburg bauen gezielt alte Sorten an. Durch bestimmte Mischungen oder sortenreine Säfte und Liköre lässt sich die Geschmacksvielfalt vermarkten. Die Portraits einer Apfel- und einer Birnensorte sollen Anregung sein, sich näher mit dieser großen Vielfalt zu befassen. Bei Auswahl und Kauf neuer Streuobstbäume helfen Obstbauberater vor Ort, die geeignetsten Sorten zu finden.



Foto: Silvia Huber



Foto: Manfred Nuber

Brettacher

Der Brettacher – auch Brettacher Sämling – ist keine sehr alte Apfelsorte, sie wurde erst 1908 im baden-württembergischen Städtchen Brettach bei Heilbronn entdeckt. Der Brettacher machte dann aber aufgrund seiner hervorragenden Eigenschaften „eine steile Karriere“. Die Sorte mit den großen Früchten wurde durch Zufall gefunden: Früher war es üblich, den beim Mosten entstandenen Trester irgendwo abzulagern, woraufhin aus den darin versteckten Apfelkernen „Wildlinge“ keimten. Diese wurden zuerst in Obstgärten und -wiesen ausgesucht und nach einem Jahr dann veredelt, da Wildlinge nur harte, nicht essbare Früchte hervorbringen. Der erste Brettacher war ein Außenseiter, denn er lieferte ohne Veredelung genießbare Äpfel, was vom damals hinzugezogenen Baumwart rechtzeitig erkannt wurde.

Heute ist die Sorte in ganz Deutschland verbreitet, wengleich ihr Schwerpunkt im Süden liegt. Lange war sie als Tafelobst erfolgreich im Handel, bis die eher säuerlich schmeckenden Äpfel durch äußerlich attraktivere und süßere, geschmackvollere Arten verdrängt wurden. Als Saft- und Mostapfel im Streuobstbau eignet sich die robuste Sorte aber hervorragend, die Saftausbeute liegt bei etwa 80 Prozent.

Die stark wüchsigen, wenig verzweigten Bäume sind pflegeleicht, frostunempfindlich, auf den meisten Standorten gesund und widerstands-



fähig gegen Schorf und Schädlinge und bringen auch ohne Pflanzenschutz gleichbleibend hohe Erträge. Die Äpfel mit der fettig-wachsigen Schale zeichnen sich durch eine lange Haltbarkeit und gute Lagerfähigkeit aus. Sie können Mitte bis Ende Oktober geerntet und eingelagert werden und sind dann vom Dezember bis April genussreif. Neben Saft und Most lässt sich der Brettacher sehr gut zum Backen verwenden und wer die Säure nicht scheut, genießt ihn auch als Tafelapfel. Wie viele andere alte Apfelsorten sind die Früchte reich an Polyphenolen, sekundären Pflanzenstoffen, denen eine positive gesundheitliche Wirkung zugeschrieben wird.

Köstliche von Charneux

Wie der Brettacher Apfel ist auch die Birnensorte Köstliche von Charneux ein Zufallssämling, allerdings deutlich älter. Bereits um 1800 entdeckte M. Légipoint diese anspruchslose Herbstbirne in einer Hecke auf dem Gut Charneux nahe Lüttich in Belgien. Sie erfuhr aufgrund ihrer hervorragenden geschmacklichen Eigenschaften sowie der guten Transport- und Lagerfähigkeit rasch eine weite Verbreitung in Belgien, den Niederlanden und Deutschland. Der hohe und regelmäßige Ertrag der großwüchsigen Bäume setzt vergleichsweise spät ein, was die Nutzung im Erwerbsobstbau in den vergangenen Jahrzehnten deutlich zurückgehen ließ. Für den Streuobstbau bringt die vielfältig nutzbare Birne eine ganze Reihe von Vorteilen mit: Sie stellt nur geringe Ansprüche an ihren Standort, ist witterungsunempfindlich und kommt auch in kühleren Lagen zurecht. Die Blüten sind wenig anfällig für Frost, die Früchte windfest und bei geringer Luftfeuchte kaum schorfanfällig. Der Baum entwickelt eine schmale, pyramidenförmige Krone mit stark betontem Mitteltrieb, der zurückgeschnitten werden muss, da er aber ansonsten wenig verzweigt ist, sind Auslichtungsschnitte kaum erforderlich. Starke Fruchtbehänge bedürfen allerdings einer Ausdünnung.

Die sonnenseits rot gefärbten Früchte sind süß und zeichnen sich durch ein sehr saftiges, zart schmelzendes Fruchtfleisch aus. In der Verwen-



Foto: Silvia Huber

dung sind sie wahre Multitalente: Nach der Ernte Ende September bis Mitte Oktober sind sie bis November haltbar und eignen sich zum Frischverzehr, zum Einkochen, Backen, Dörren und Versaften. Die Köstliche von Charneux ist noch unter einigen weiteren Namen bekannt: „Légipoint“ nach ihrem Entdecker, „Bürgermeisterbirne“ (Holstein, Altes Land), „Grashoffs Leckerbissen“ (Magdeburger Gebiet) und „Fondante“ oder „Merveille de Charneux“. „Merveille“ ist französisch für Wunder, „fondante“ bedeutet auf der Zunge zergehend, saftig, weich – beide Namen belegen den Wert und die Besonderheit dieser geschmackvollen, aber so unkompliziert anzubauenden Birnensorte.



Foto: Manfred Nuber

4.2 Bodenbearbeitung und Begrünung im Weinberg

In den Weinbergen von Ludwig Seiler wachsen und blühen über 300 Gräser und Kräuter, darunter auch Geophyten, typische Weinbergspflanzen, die heute sehr selten geworden sind. Ludwig Seiler schafft durch schonende Bodenbearbeitung, artenreiche Begrünung aber auch Selbstbegrünung ein stabiles Ökosystem, in dem sich eine große Menge an Tier- und Pflanzenarten ansiedeln und die Reben gut wachsen.



Foto: Dominic Menzler

Ludwig Seiler



Foto: Silvia Huber

„Als Bio-Winzer verwende ich weder chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel noch mineralische Dünger auf meinen Flächen. Durch die Anwendung von Kräuterauszügen und Gesteinsmehlen steigere ich die natürlichen Widerstandskräfte der Reben und zur Vorbeugung des echten Mehltaus spritze ich bis zur Rebblüte mit Schwefel in geringer Dosierung und danach mit Backpulver. Gegen Schädlinge helfen mir aber vor allem nützliche Kleintiere wie Springspinnen, Marienkäfer und Schlupfwespen, die ich durch die blütenreiche Pflanzenvielfalt in meine Weinberge locke. Die Pflanzen bieten wiederum nicht nur Nahrung, sondern schützen den Boden vor Erosion und fördern das Bodenleben und die Humusbildung.“



Foto: Rainer Oppermann



Foto: Dominic Menzler



Foto: Dominic Menzler

Ludwig Seiler siedelt gezielt und erfolgreich seltene Wildkräuter wie Acker-Ringelblume (links), schopfige Traubenhyazinthe (mitte) oder Kornrade (rechts) in seinen Weinbergen an. Durch die schonende Bewirtschaftung können sich die Arten dauerhaft etablieren.



Foto: Silvia Huber



Foto: Dirk Sthamer

Begrünte Rebgassen schonen den Boden und fördern den Artenreichtum im Weinberg.

Bodenpflege, Düngung und Begrünung praktisch

- ▶ Was die Rebe an organischer Masse produziert, verbleibt im Weinberg. Nur die Trauben werden abgeerntet, der Trester kommt wieder in den Weinberg zurück.
- ▶ Ganzjährige Begrünung mit artenreicher Weinbergsflora, zum Teil angesät, zum Teil selbstbegrünt.
- ▶ Nach der Ernte in jeder zweiten Weinbergsgasse Einsaat einer Wintergründung, zum Beispiel mit Roggen, Zottelwicke, Weißklee, Örettich und anderen Arten. Leguminosen erhöhen den Stickstoffgehalt im Boden, Regenwürmer haben durch den Aufwuchs reichlich Nahrung.
- ▶ Mulchen wenn möglich vermeiden, es fördert die konkurrenzstarken Gräser; wenn die Begrünung zu hoch wird, ist das Abwalzen für Kleintiere schonender.
- ▶ Bodenpflege im Frühjahr möglichst erst nach dem Aussamen wertvoller Weinbergsarten wie Acker-Ringelblume, Ranken-Platterbse, Sand-Wicke, Wendich, Gestreifter Klee und Kornrade.
- ▶ Bei Wasserknappheit flache und schonende Bodenlockerung mit der Kreiselegge. Da viele Arten der Weinbergsflora Zwiebelpflanzen sind, deren Zwiebeln in den oberen Bodenschichten ruhen, sollte die Bodenbearbeitung auf jeden Fall flach erfolgen. Seltene Arten wie die Große und die Schopfige Traubenhyazinthe, Acker- und Wiesen-Gelbstern sowie der Runde Lauch werden durch die flache Bodenbearbeitung sogar gefördert.
- ▶ Sobald eine ausreichende Bodenfeuchtigkeit vorhanden ist, darf sich wieder die spontane Weinbergsflora entfalten.
- ▶ Rebgassen nur alternierend bearbeiten, das heißt, nur jede zweite Gasse. Dadurch entsteht ein abwechslungsreiches Mosaik aus unterschiedlichen Pflanzengesellschaften im Weinberg.
- ▶ Der Humusgehalt der Böden wird durch artenreiche Gründungeinsaat mit Mischungen aus Roggen und Wicke oder verschiedenen Kleearten mit Lupine und Luzerne gesteuert. Um den pH-Wert des Bodens im neutralen Bereich zu halten wird alle paar Jahre ein kalkhaltiges Gesteinsmehl gedüngt. Dieses Bodenpflegekonzept führt zu einer hervorragenden Bodenfruchtbarkeit, eine weitere Düngung ist nicht mehr nötig.

4.3 Nistmöglichkeiten und Ökonischen im Weinberg

Weinberge bieten aufgrund der klimatischen Lage und der besonderen Landschaftsformen Lebensraum für spezielle Tier- und Pflanzenarten. Neben einer naturschonenden Bewirtschaftung der Rebflächen lassen sich mit geringem Zusatzaufwand Nischen für Vögel und Insekten schaffen. Ludwig Seiler verwirklicht auf seinem Bio-Weingut im pfälzischen Weyher einige nachahmenswerte Maßnahmen.

Ludwig Seiler



Foto: Silvia Huber

„Neue Lebensräume für die Natur zu schaffen, neue Arten kennen zu lernen, interessante Verhaltensweisen bei Tieren beobachten – das bedeutet für mich Glück und Lebensqualität“, sagt Ludwig Seiler und man sieht es ihm und seinen Rebflächen an. „In fünf meiner Weinberge habe ich kleine Ökonischen angelegt. Darauf stehen Apfel-, Birn- und Kirschbäume und auch ein Speierling. Die Bäume und die Ruderalflächen strukturieren die einheitlichen Rebflächen und locken noch einmal ganz andere Arten an. In zwei Baumkronen habe ich Nistkästen für Turmfalken angebracht, die auch sofort angenommen wurden. Jetzt kann ich die Tiere beim Brüten und Aufziehen der Jungen beobachten. Vögeln und Insekten einen Lebensraum direkt im Weinberg zu schaffen, ist denkbar einfach: Ich habe an vielen Endstickeln in meinen Weinbergen selbst gebaute Wildbienenhotels aus Aststücken der Esskastanie angebracht und Nistkästen aus Tonrohren aufgehängt. Seither summt, brummt und zwitschert es noch mehr in meinen Reben.“



Foto: Jessica Gelhausen

Trockenmauern in Weinbergen sollten unbedingt erhalten werden, denn sie bieten Eidechsen optimalen Lebensraum.



Foto: Dominic Menzler

Die Nisthilfen für die Turmfalken hängen in Seilers „Ökonischen“, kleinen Gehölzinseln in den Weinbergen.



Foto: Silvia Huber



Foto: Dominic Menzler



Foto: Rainer Oppermann



Foto: Rainer Oppermann

Ziel von Ludwig Seiler ist es, an jedem Endpfosten in seinen Weinbergen eine Nisthilfe anzubringen.

Nisthilfen im Weinberg praktisch

Die Rebpfähle und Endpfosten der Reihen sind ideale Plätze für Wildbienen-Nisthilfen und Vogelbrutröhren. Diese Nistmöglichkeiten können leicht selbst angefertigt werden:

- ▶ Wildbienenhotels: Ein Stück unbehandeltes Hartholz (zum Beispiel Robinie) mit verschiedenen großen Bohrungen von 2 bis 10 Millimeter Durchmesser versehen. Kein Weichholz nehmen, da bei Feuchtigkeit die Löcher zuquellen. Die Löcher sollten etwa zehnfach so tief wie breit sein, also rund 2 Zentimeter tief bei 2 Millimeter Durchmesser und 10 Zentimeter tief bei 10 Millimeter-Löchern. Durch ein kleines Dach aus Metall vor Feuchtigkeit schützen. Optimal platziert werden sie an südexponierten Endpfählen.
- ▶ Niströhren für Vögel: An einfachen Tonröhren eine Öffnung zum Beispiel mit einem Stück Holz oder Kunststoff ganz zudecken, die andere Seite gut über die Hälfte verschließen (siehe Foto), mit einem Draht am Pfosten befestigen – Hausrotschwanz, Feldsperling und Kohlmeise freuen sich.